

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in Höhe:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5
Halbjährig . . . 10 " — 5
Vierteljährig . . . 5 " — 5
Monatlich . . . 1 " 70
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
Einzelne Nummern 10 H.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Anzeigen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf., (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben. Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnementsbeiträge franko erbeten werden.

Nr. 70.

Hermannstadt, Dienstag den 27. März 1906

122. Jahrgang.

Der parlamentslose Zustand.

Nichts ist — schreibt „Bester Lloyd“ — wahrscheinlicher, als daß die Pforten des Parlaments geschlossen bleiben, bis der Friede wieder ihre Riegel löst. Auf den Versuch, die Kräfte, die man voll leidenschaftlichen Eifers ins Volk hineintrug, durch ein Volksvotum zu beschwören oder das Abgeordnetenhaus durch das Abgeordnetenhaus selbst tatenlos zu machen, will man offenbar verzichten, weil man ihn für völlig aussichtslos hält. Leider läßt sich nicht sagen, daß diese Voraussetzung allzu pessimistisch sei. In der Tat verstärkt sich je länger, desto mehr der Eindruck, daß ein großer, vielleicht der größere Teil des Landes im Banne der Koalitionspolitik steht. Daß diese Politik ein nationales Unglück ist, das eben ist das Unglück, aber das ändert nichts an der vorherrschenden Stimmung. Man darf das Ermatten der passiven Resistenz nicht in dem Sinne deuten, daß nun eine Massenflucht der Koalitionstruppen im Lande zu gewärtigen sei. Auch die todesmutigen Munizipien können nicht fortwährend in einer überhitzten Atmosphäre atmen — ein bißchen kühle Reaktion ist da ganz unausbleiblich. Nur würde sich solche schwerlich in den Wahlen und ihrem Ergebnisse fundieren. Die Wahlbewegung würde die Elemente wieder mächtig aufpeitschen und wie wäre eine Volksvertretung beschaffen, die aus solchem furchtbaren Sturm heraus in die Welt tritt! Meint also die Regierung, daß der Ruf an die Nation nur eine tote Meeresbrandung als Antwort brächte, so kann man ihr nicht Unrecht geben. Allein seit wann entscheidet denn in Verfassungsstaaten das Hoffen oder das Bangen einer Regierung über die Frage, ob Konstitution — Konstitution, Gesetz — Gesetz bleiben und eine direkte Forderung der Verfassung und des Gesetzes erfüllt werden soll oder nicht? Wollte eine Regierung lediglich deswegen, weil sie ahnt oder weiß, daß Neuwahlen ein ablehnendes Mehrheitsvotum gegen ihre Politik oder ihre Prinzipien brächten, Wahlen überhaupt nicht oder erst dann vornehmen lassen, wenn die Zeichen ihr günstig sind, so sände der ganze Parlamentarismus zu einer beleidigenden Farce herab und solcher wäre das hüllenlose absolutistische Regime weit vorzuziehen. Und im gegebenen Falle — wie lange würde man ohne Parlament regieren wollen? Wenn der Reichstag zur gesetzlich anberaumten Frist nicht einberufen wird — wann soll er einberufen werden? Wann, meint die Regierung, würde sie bessere Chancen haben? Wir sagten bereits, daß der Niedergang der passiven Resistenz nicht mit einem politischen Stimmungswandel gleichbedeutend wäre; will nun die Regierung mit der Einberufung des Parlaments so lange warten, bis ihr Barometer ihr einen freundlichen Witterungsumschlag verheißt? Soll in solch schwerer Krise, wie der gegenwärtigen, nicht aller feste Boden für die Wiederkehr normaler Zustände verloren gehen, so darf man die Unklarheit nicht an die Höhe der Verfassungsorgane hinaufsteigen lassen, und darum hat die Regierung, die zur Herstellung der Ruhe und Ordnung berufen ist, vor allem als treue Hüterin des Gesetzes sich zu bewähren — als Hüterin des Gesetzes zumal in Bezug auf die grundlegende Konstitution, in Bezug auf den Parlamentarismus. Sie muß also für die rechtzeitige Einberufung des Reichstages sorgen, einerlei ob diese ihr bequem sei oder nicht; denn andererseits bleibt ja der Krone das Recht gewahrt, ein Parlament, das nur den Konflikt perennieren würde, abermals aufzulösen.

Indessen bereden wir uns nicht, daß wir im Stande seien, der Regierung unsere Auffassung zu suggerieren. Hat sie in der Tat beschlossen, den Reichstag nicht einberufen, so werden wir sie nicht anderen Sinnes machen. Was dann folgen soll, ist nicht abzusehen. Ist erst der fatale erste Schritt über die Bemerkung der Konstitution hinaus getan, so weiß die Regierung dann selber nicht, wohin sie durch die Tatsachen gedrängt wird. Ist die Verfassung an einem Punkte durchbrochen, so wird man sich schwerlich bedenken, sie auch an anderen Punkten zu durchbrechen. Maßregeln man heute die Munizipien wegen des passiven Widerstandes, insofern er gesetzlich nicht motiviert ist, so wird man sie morgen

maßregeln, wenn sie die Ausführung ungeleglicher Anordnungen verweigern. Wird heute über die Presse eine verhältnismäßig gütige Zensur verhängt, so wird morgen, wenn so nichts ausgerichtet werden konnte, eine drastischere Methode angewandt, und von der willkürlichen Konfiskation bis zur Sistierung der Schwurgerichte ist nur ein Schritt. Ja, die Gerichte — wer weiß, ob diese unangestastet bleiben werden, wenn sie den Machthabern und ihren Tendenzen unbequem werden. Das absolutistische Regime, das sich die Aufgabe gestellt hat, die Konstitution gegen das Widerstand auf alle anderen Verhältnisse und Beziehungen ausdehnen und was dabei herauskommt, ist einfach unberechenbar. Soll diese Prozedur nun tatsächlich ungehindert ins Werk gesetzt werden? Diese Frage richtet sich heute nicht mehr an die Regierung, die, durch einen elementaren Drang einer selbst geschaffenen Notwendigkeit getrieben, kaum mehr ihren eigenen Willen zu bestimmen vermag, ja der man wenigstens das eine zuerkennen muß, daß sie dieser elementaren Notwendigkeit doch noch einigen Widerstand zu leisten versucht, sondern die Frage richtet sich an die Männer, die durch ihre verfehlte Politik das Land in diese unglückliche Lage versetzten, in diese Lage, deren Ursache keines verständigen Verstand zu begreifen vermag und die irgend jemandem, der die letzten drei Jahre verschlafen hätte, nur als tolle Unwirklichkeit einer überspannten Phantasie erscheinen müßte. Heutzutage ein absolutistisches Experiment in Ungarn — wie ist das gekommen, worin ist dies begründet, wie ist dies möglich? Wer nach logischen Gesetzen denkt, wird sich in diesen heillosen Unfinn nicht hineinreden können, der doch dank der Koalition greifbare Wahrheit geworden.

Und wenn wir sagen, daß die Männer, die diesen Zustand angerichtet haben, ihre eigene Politik zu corrigieren hätten, so verstehen wir uns freilich nicht, daß dies ihnen schwer genug fallen mag. Mancher von denen, in deren Händen es lag, eine Wendung herbeizuführen, hat die Friedensaktion eher kompromittiert, als gefördert. Allein wenn sie sich selber nicht mehr die Fähigkeit einer Friedensstiftung zutrauen, so können sie doch gutes und großes vollbringen, indem sie die Arbeit derjenigen unterstützen, die in dieser Krise noch unverbraucht sind und sich um die Entwirrung bemühen wollen. Oder, um nicht in bloßen Andeutungen zu sprechen, Koloman Széll hat in der Rede vor seinen Wählern ein Programm entwickelt, das die Grundlage einer Verständigung mit der Krone bilden kann — wenn solche Verständigung nur mit Ernst und ohne Voreingenommenheit versucht wird. Die erste und unerläßliche Voraussetzung wäre freilich, daß der Wille zur konstitutionellen Lösung der Krise die Entschlüsse der Krone bestimme. Und wir unterteilen können daran keinen Augenblick zweifeln. Nicht allein an die vielfach bewährte konstitutionelle Gesinnung des Monarchen denken wir dabei, sondern auch an dessen Weisheit und reiche Erfahrung. Der König weiß, daß eine absolutistische Politik heutzutage eine schlechte Politik, eine untaugliche Politik, eine unhaltbare Politik ist, eine Politik, deren unvermeidlicher Zusammenbruch mit ungleich teureren Opfern bezahlt werden müßte, als ein friedlicher Ausgleich solche heißen könnte. Darum sind wir denn auch überzeugt, daß die Rede Szélls in den Sphären der Krone nicht ohne Eindruck verfliegen sein kann. Vielleicht bedarf es nur noch der Sicherheit, daß die Ideen Szélls sich auch die leitenden Geister der Koalition erobert haben, damit die Ausgleichsaktion von neuem und mit besserem Erfolg ihren Gang nehmen könne. Wie die Initiative dazu erfolgen soll, das wissen wir nicht und darüber brauchen wir glücklicherweise keine Ratsschläge zu erteilen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und Koloman Széll wird diesen Weg zu finden im Stande sein, denn das ist der Weg, auf welchem, wie er in seiner Rede sagte, die Herzen des Königs und der Nation sich begegnen können, wie wir meinen, sich begegnen müssen.

Die Wohlfahrtsausschüsse. Bekanntlich haben einige Komitatsmunizipien gegen jene Verordnung des Ministers des Innern Kriffoffy, mit welcher die sogenannten Verfassungswertungsausschüsse und Wohlfahrtsausschüsse aufgelöst, die Benützung der Lokalitäten der Munizipalbehörden zur Abhaltung von Konferenzen dieser Ausschüsse und der Verkehr der Munizipalbeamten mit ihnen verboten wurden, eine Repräsentation an den Minister des Innern gerichtet, in welcher die Zurückziehung jener Verordnung verlangt wird. Wie „Figyelő“ meldet, hat nun der Minister die Zurücknahme der Verordnung mit folgender Motivierung abgelehnt:

„Jene im Leben der autonomen Körperlichkeiten herausgebildete Praxis, wonach zur Vorbereitung einzelner wichtiger Angelegenheiten für die Verhandlung in der Generalversammlung besondere, bloß mit dem Rechte der Meinungsäußerung und Begutachtung beauftragte Ausschüsse gebildet wurden, kann auf gesetzlicher Basis nicht dahin interpretiert werden, daß solche Ausschüsse zur Übung von Behörden zukommenden Rechten ermächtigt werden. Und doch hat das Komitat den Ausschuss mit einem verfügbaren und kontrollierenden Wirkungsbereich beauftragt, welche ausschließlich dem Munizipalausschusse des Komitats, beziehungsweise den im Gesetze bezeichneten Behörden und behördlichen Organen zukommen. Nachdem das von mir beauftragte besonders wichtige Recht der regierungsbefehlshabenden Obergewalt über die Munizipien mir auch zur strengen Pflicht macht, den Wirkungsbereich der Autonomie der Komitate gegen jede Verletzung zu verteidigen und den ungehörigen Gang der Komitatsverwaltung jeder die Harmonie störenden Bestrebung gegenüber zu sichern, kann ich nicht zulassen, daß neben dem Munizipalausschusse ein dessen Wirkungsbereich verletzender und den ordentlichen Gang der Verwaltung störender besonderer Ausschuss sich konstituiert. Davon verständige ich die Komitatsverwaltung des Komitats behufs weiteren entsprechenden Vorgehens mit dem Hinzufügen, daß ich im Sinne meiner in dieser Angelegenheit hinsichtlich der Tätigkeit des Ausschusses erlassenen Verordnung dessen Beschlüsse auch weiterhin als null und nichtig betrachte.“

Politische Uebersicht.

Ungarn. Aus Marosvasarhely wird vom 24. d. gemeldet: Die für heute einberufene Generalversammlung des Munizipiums des Komitats Maros-Torda wurde auf Befehl des königlichen Kommissärs Johann Bozary von den Gendarmen gewaltsam verhindert. Die Ausschussmitglieder — vom suspendierten Vizegouverneur Albert Farkas geführt — verurteilten die Generalversammlung auf dem Platze vor dem Komitats-haus abzuhalten; die Gendarmerie löste aber die Versammlung auf. Ernstlich wurde die Ruhe nirgends gestört.

Königlicher Kommissär Johann Bozary hat mit seinem Erlasse Nr. 103 kraft seiner vom König erhaltenen Plenipotenz die Autonomie des Komitats Maros-Torda suspendiert. Als Motiv dieser Verfügung gibt er an, daß das Komitat trotz wiederholter Annullierung seiner bezüglichen Beschlüsse durch den Minister des Innern die Ableistung der freiwillig bezahlten Steuern und Stellung der Rekruten verweigert und der Regierung gegenüber Ungehörigkeitsbezeugungen, wodurch der Komitatsverwaltung, den Gemeinden und Einzelnen schwerer materieller Schäden zugefügt wird. Gegen diesen Erlaß, welcher dem den Vizegouverneur vertretenden Obergewalt eingekündigt wurde, haben die in ihren Ämtern verbliebenen Beamten Protest erhoben.

Der frühere Abgeordnete des Dévaer Bezirkes, Baron Georg Szentlery, Mitglied der liberalen Partei, hat sich in einem offenen Briefe von seinen Wählern verabschiedet. Er schildert in knappen Zügen die Geschehnisse, welche zur Auflösung des Reichstages geführt haben, und kommt dann auf die „nationalen Forderungen“ der Koalition zu sprechen. Als gewesener Offizier spricht Baron Szentlery die Ansicht aus, daß es derzeit unmöglich wäre, die ungarische Dienstsprache bei den ungarischen Regimentern einzuführen, weil nicht in genügender Zahl ungarisch sprechende

Benilleton.

Aus der Gesellschaft.

Wollig teilnahmslos ließ Jessie sich von Irma den winterlichen Belz ausknöpfeln und das Barett abnehmen; sie antwortete wohl auf alle Fragen ihrer beiden Freundinnen, aber es war dennoch nur mechanisch — in ihrem Hirn brüllte unablässig die eine Frage: „Wer ist die Eine, wer die Andere? Bin ich seiner, ist er meiner unwürdig?“ Neues Leid, neues Glück flutete durch ihr Herz; sollte doch mehr von dem heißen Vollenblute des Vaters als von dem kalten Jantkeblut der Mutter darin sein? Es war gut, daß Irma in ihrer Glückseligkeit unaufhörlich plauderte und auch Mathilde sehr bewegt und erregt war, jedoch Jessies Zerstreutheit von keiner bemerkt wurde. Als Konrad v. Elben sich ihr empfahl, hatte er mit nur Mathilden verständlicher Beziehung gefragt: „Wollen Sie gestatten, daß eine liebe Jugendbekannte von uns Weiden, die Sängerin Theresina Rhoda, Ihrer Frau Mutter einen Besuch macht? Und wollen Sie diesen Besuch, von dem die Glückseligkeit von vier Menschen abhängt, bei Ihrer kranken Mutter vorbereiten?“ Den Nachsatz hatte er nur ihr vernehmbar geflüstert, dann laut hinzugefügt: „Ich bitte um eine definitive Antwort, gnädige Komtesse.“ Es war ein Kampf, den ihre Blicke da auskämpften, aber was sie in seinen Augen las, das mußte doch wohl mächtiger sein, als Menschen-sagungen und weltliche Bedenken — die wahre Liebe ist ja göttlichen Ursprungs und das spiegelte sich in seinen scheinlichen Augen wieder. Da reichte sie ihm plötzlich die Hand und sagte freundlich: „Ja!“ Im Laufe des gemüthlichen Soupers, welches die beiden Vettern Elben bei Dreffel einnahmen, kam Konrad auf die Begegnung im

Hohenheimischen Salon zurück. „Du willst also niemals heiraten, Rudolf?“ fragte er im Tone leichten Bedauerns.

Rudolf lachte verlegen. „Nun, einen Eid kann ich heute nicht mehr darauf ablegen, unmöglich ist es gerade nicht — es geht uns Weiden darin gleich, lieber Junge: du sagtest mir gestern auch, daß du dich nie beweiben wirst.“

Nun mußte Konrad ebenfalls lächeln, und indem er um den Verwandten und Freund den Arm legte, entgegnete er: „Ja, siehst du, einen Eid kann ich heute ebenfalls nicht mehr darauf ablegen — ich habe deutlich den Fittich meines Schutzengels rauhen gehört — vielleicht kommt er mir so nahe, daß ich ihn bei seinen schönen blonden Engelsflügeln packe und nie, nie wieder loslasse.“

Rudolf ergriff sein Glas. „Gut, stoßen wir an auf die lieben schönen Engel, gleichviel, ob sie blond oder braun sind.“ Und er leerte sein Glas bis zur Reige.

Konrad mußte nun, wer der „braune“ Engel sei — die kastanienfarbenen Haare Jessies Malenowskas waren auffallend schön in Farbe und Länge, und in frühlicher Stimmung, die an studentische Sorglosigkeit erinnerte, begann er zu singen: „Es leben die Schwarzen, die Blondes, die Braunen —“

„Nun meinethwegen auch die schwärzesten Africanerinnen.“

XII.

Herr Düsterhoff war fast gar nicht von der Seite seines „kleinen Feuerfäfers“ gewichen. Otto Wiesenburg, der oft ihre Wege kreuzte, hatte sich ihnen mehrmals angeschlossen, aber des Vaters Wachsamkeit verhinderte jedes vertraute Wort zwischen den jungen Leuten. Als der Abgeordnete eines mittags von einer Sitzung heimkam, während welcher Lisa auf seinen Befehl ihr Zimmer nicht verlassen durfte, sah er von den Linden einbiegend, Otto an sich in einer Droschke vorüberfahren. Ein Verdadst wurde in ihm rege, er fragte den Portier: „Hat der junge

blonde Herr, der eben in der Taximeter-Droschke von hier fortfuhr, nach mir gefragt?“

„Sawohl, und als er hörte, der gnädige Herr sei nicht zu Hause, sagte er, so wolle er bei Frau von Maltitz und Frau Malenowska einen Besuch machen.“

„O, das ist schade, — war er lange im Hause?“

„Weinige zwei Stunden, vielleicht noch etwas mehr.“

Herr Düsterhoff gab dem Portier ein paar Zigaretten und stieg dann die Treppe zu seinen Zimmern hinauf, begann sich aber, als er die Malenowskische Hofe am Ende des Korridors sah. Er ging zu ihr: „Ist der junge Herr Wiesenburg noch bei der gnädigen Frau?“

Das kokette Mädchen nahm die Gelegenheit zum Plaudern mit einem Herrn gern auf. „Nein, der hat nur ein paar Minuten ausgehalten, die gnädige Frau war allein zu Hause.“

Herr Düsterhoff machte ihr ein Kompliment über ihre Aufmerksamkeit und stieg, in Gedanken verunken, eine Treppe höher zu der Wohnung der Frau v. Maltitz hinauf. Diese Dame hielt sich keine Zofe, doch war das Hausmädchen auf der Etage — ihm gab er seinen Auftrag.

„Wollen Sie nicht Herrn Wiesenburg, der bei der gnädigen Frau drinnen ist, sagen, ich ließe ihn bitten, ehe er das Haus verläßt, einen Augenblick bei mir vorzusprechen.“

Das Mädchen erwiderte sofort: „Es war vorhin ein junger Herr hier, blond, groß, der blieb aber nur einen Augenblick, weil die gnädige Frau gerade ausgehen wollte; sie ist bald zwei Stunden fort.“

Der Schatten auf Herrn Düsterhoffs Stirne stärkte sich, Otto Wiesenburg war zwei Stunden im Hause gewesen, wozu nur Minuten für die erwählten Besuche kamen: Wo hatte er die übrige Zeit gefickt? Sollte er seine Tochter bloßstellen, indem er das Hausmädchen nach Besuchen frug? Sollte er sie gar vielleicht selbst fragen, ob sie die Unschicklichkeit begangen habe, einen jungen Mann während seiner Abwesenheit zu empfangen? — Nun, glücklicherweise hatte dies morgen ein Ende. (Fortsetzung folgt.)

Offiziere vorhanden sind. Die Hauptsache ist übrigens der gut ungarische Geist und nicht die ungarische Dienstsprache. Die Beschlüsse der Reichstagsmajorität, mit welchen die Resistenz ins Land hinausgetragen wurde, verurteilt Baron Szentmiklos als ungeschicklich auf's Entschiedenste. Er schlägt mit dem heiligen Bismarck, daß sich ein Staatsmann fände, der das Land aus dem derzeitigen traurigen Zustande herausführen würde.

Aus Budapest wird berichtet: Die Organe der Regierung beschränken sich darauf, beunruhigende Gerüchte, wie jene über eine angeblich geplante allgemeine Mobilisierung zur Deckung des Ausstandes an Mannschaften, entschieden zu dementieren und die Koalition für die aufgetauchten Schwierigkeiten verantwortlich zu machen. In der allgemeinen Lage ist übrigens keinerlei Veränderung eingetreten.

Leitersreich. „Narodni Listy“ lassen sich aus Wien melden, daß die Gerüchte über eine Erschütterung der Stellung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Gautsich nicht auf Richtigkeit beruhen. Es sei auch nicht richtig, daß die Regierung sich entschlossen habe, die Erledigung der Wahlreform bis zur Herbstsession zu verschieben. Die Regierung werde darauf bestehen, daß das Haus sein Votum in dieser Sache noch in dieser Session vor den Sommerferien abgebe, selbst wenn diese Session bis Ende Juni dauern sollte. Zu diesem Behufe werde der Wahlreformauschuss täglich Sitzungen halten. Besonders hervorzuheben sei, daß Gautsich schwerlich in den ersten Tagen des April auf zwei Wochen nach Karlsbad fahren würde, wenn auch nur das geringste Anzeichen einer parlamentarischen oder Ministerkrisis vorhanden wäre.

Frankreich. Bei dem am 23. d. M. zu Ehren des ehemaligen Ministerpräsidenten Combes veranstalteten Bankett hielt dieser eine Rede, worin er unter anderem sagte: Wenn unter meiner Ministerpräsidentenschaft die Regierung nicht an die sozialen Reformen herangetreten ist, so war der Grund der, daß wir damit beginnen mußten, den Klerikalismus zu besiegen und die geistliche Macht aus dem Wirkungsbereich der Zivilgewalt zu entfernen. Combes sprach sodann über das Trennungsgesetz und gab der Meinung Ausdruck, daß es noch manche Zwischenfälle nach sich ziehen und daß die Trennungssache auch das Schlagwort für die kommenden Wahlen abgeben werde, indem alle Gruppen der Rechten sich zu einem Block vereinigen werden. Daher müßten die Republikaner ihrerseits sich zum Block der Linken und gegen die Reaktion zusammenschließen. Combes trank schließlich darauf, daß die künftigen Wahlen der Majorität der Linken neue Schaaren zuführen mögen.

Rußland. Vom Kriegsministerium verlautet, daß die Verluste aller Schiffe im Laufe des russisch-japanischen Krieges einschließlich der von Japan erbeuteten 250 Millionen Rubel betragen.

Der Berliner „Volkswagen“ meldet aus Petersburg: Die Strafexpedition nach den baltischen Provinzen hat in der Zeit vom 14. Dezember v. J. bis 15. Februar d. J. 18 Personen durch den Strang justifiziert, darunter zwei Volksschullehrer; 621 Personen wurden kriegsgerichtlich erschossen, darunter 11 Volksschullehrer; 320 Personen haben bei den blutigen Zusammenstößen mit dem Militär ihr Leben eingebüßt; 253 Personen, darunter zwei Frauen, wurden zu Kerkerstrafen verurteilt; 197 Bauerngehöfte wurden strafweise niedergebrannt.

Erster allgemeiner Beamtenverein der österr.-ungar. Monarchie.

Hermannstadt, 26. März.

Die für gestern vormittags in den städtischen Rathsaal einberufene 39. ordentliche Konförtial- und Lokalausschuß-Generalsversammlung eröffnete Obergespan Thalmann um 11 Uhr, betraute über Wunsch der Versammlung die Mitglieder Friedrich Pflöps, Heinrich Wächter und Ludwig Straffer mit der Beglaubigung des Protokolls, Dr. Daniel Henrich, Friedrich Schuster und Max Ziegler mit dem Wahlstrimmium und machte hierauf Mitteilung von dem Einlangen eines Beglückwünschungstelegrammes des Verwaltungsrates in Wien, dessen Inhalt unter Hochrufen zur Kenntnis genommen wurde.

Im Anschlusse hieran erwähnte Obergespan Thalmann unter Hinweis auf den im Druck vorgelegten Rechenschaftsbericht, daß die Geschäftsabrechnung des abgelaufenen Jahres sich in dem bisherigen Rahmen bewegt und wieder ein befriedigendes Resultat ergeben habe, wodurch es dem Konförtium ermöglicht sei, wieder eine 5% - prozentige Dividende zu verteilen. — daß im Sekretariat infolge Rücktrittes des verdienten Beamten k. ung. Postinspektor i. B. Ludwig Straffer ein Wechsel eingetreten und diese Stelle durch den pen. Marktgemeindevorstand Simon Schmidt besetzt worden sei, — daß in Angelegenheit der gegenüber anderen Vereinen mit weit ausgedehnterem Geschäftsbetrieb außergewöhnlich hohen Staatssteuer, die das hiesige Konförtium zahlt, direkte Schritte unternommen worden sind, um diese auf das gesetzliche Maß herabzubringen, daß gegen die trotz der geltend gemachten Ansprüche von der Steuerreklamationskommission hoch bemessene Steuer bei dem Verwaltungsgerichtshof Klage geführt und in dieser seit einem Jahre dort unerledigt liegenden Angelegenheit auch ein Mitglied entsendet worden sei, um an kompetenter Stelle zu intervenieren, und daß wenn eine Entscheidung nicht bald erfolgen sollte, neuerdings eine Persönlichkeit entsendet werden wird, um im Laufe der Zeit auch die Steuerfrage einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Nach Zukunftsansicht der Ausführungen des Vorsitzenden ergänzte Direktor Stefan Ferenczy die auf die hohe Besteuerung bezüglichen Mitteilungen mit einem schlagenden Beispiel, wonach ein Budapest Konförtium, das die gleichen Statuten, wie das Hermannstädter Konförtium hat, nach einem Reingehalt von 481 000 Kronen, also zehnmal soviel als das hiesige, und im Besitze eines Hauses im Werte von 226 000 Kronen, nur 1326 Kronen Staatssteuer zahlt, während das Hermannstädter Konförtium mit einer solchen von über 8000 Kronen belastet wird.

Zur Tagesordnung übergehend, nahm die Generalversammlung den Rechenschaftsbericht der Direktion, sowie die Rechnungsablässe und die Bilanz zur Kenntnis und erteilte im Sinne des vom Aufsichtsrate erstatteten Gutachtens und gestellten Antrages über die Geschäftsabrechnung des Jahres 1905 der Direktion und dem Aufsichtsrate die Entlastung.

Das Reinertragnis des Jahres 1905 mit 44.347 Kr. 44 Heller wurde im Sinne der §§ 36 und 41 der Statuten und des vom Aufsichtsrate gestellten Antrages folgendermaßen zu verteilen beschloffen: a) dem eigenen Reservefonds 5%, des Geschäftsergebnisses mit 2217 Kr. 37 H., b) dem allgemeinen Fonds bei der Zentralleitung in Wien gemäß § 40 der Statuten 2%, des Geschäftsergebnisses mit 886 Kr. 95 H., c) an 5% - prozentige Dividende für haftungspflichtige Anteilseinklagen aus dem Reservefonds (wobei die Stempelgebühren wie bisher vom Konförtium getragen werden) 41.243 Kr. 12 H., die Summe von 38.565 Kr. 72 H., d) an Remunerationen für die Funktionäre 1400 Kr., e) zur Erhöhung des Kapitalstockes des Witwen- und Waisenunterstützungsfonds 600 Kr., f) dem hygienischen Verein des Hermannstädter Komitates 50 Kr., g) für den Unterstützungsverein gewesener Geisteskranken 30 Kr., h) für den Strahlungsunterstützungsverein 30 Kr., i) den übrigbleibenden Rest als Uebertrag pro 1906 565 Kr. 60 H.

Vor Eingang in die Neuwahl von zwei Mitgliedern und drei Ersatzmitgliedern für die Direktion, zwei Mitgliedern und zwei Ersatzmitgliedern für den Aufsichtsrat entwickelte sich eine längere Debatte, an der Generalauditor Georg Gündisch als Antragsteller, der vorliegende Obergespan, Dr. Emil Reugeborn, Friedrich Pflöps und

Gustav Capelius sich wiederholt beteiligten. Zum Schlusse wurde der Antrag Gündisch, daß in jedem Jahre ein Drittel der Mitglieder des Direktions- und des Aufsichtsrates ausgeschieden und neu gewählt werden soll, mit dem Vorbehalte angenommen, daß diese Bestimmung bei einer gelegentlichen Aenderung der Statuten in diese Aufnahme finde und nach deren Genehmigung auch in Kraft trete.

Nach durch den Vorsitzenden erfolgter Bekanntgabe des Wunsches des langjährigen Präses des Aufsichtsrates Gustav Capelius, von einer Wiederwahl seiner Person Umgang zu nehmen, wurde der Wahlaß vorgenommen, der jedoch bei den Mitgliedern und Ersatzmitgliedern des Aufsichtsrates mangels absoluter Stimmenmehrheit einen zweimaligen Wahlgang erforderlich machte. Das schließliche Resultat war folgendes: Gewählt wurden: in den Direktionsrat: als Mitglieder: Dr. E. Reugeborn und Heinrich Wächter; als Ersatzmitglieder: Dr. Arthur v. Sachsenheim, Gust. Capelius und Joh. Wamser; — in den Aufsichtsrat: als Mitglieder: Georg Römer und Friedrich Schuster; als Ersatzmitglieder: Friedrich Reissenberger und Wilhelm Weg.

Vor Beschlußfassung über den Voranschlag für das Jahr 1906 stellte der k. Postinspektor i. B. Ludwig Straffer in Anbetracht dessen, daß bei sämtlichen Anstalten in den letzten Jahren eine Erhöhung der Bezüge der Beamten platzgegriffen habe und auch bei diesem Konförtium die Geschäftsabrechnung eine umfangreichere geworden sei, aus Billigkeitsgründen den Antrag, die Generalversammlung wolle die für Gehalte, Remunerationen und Dienerslohn vorgeschlagene Summe von 7080 Kr. um 2000 Kr. erhöhen und die Verteilung dieses Betrages der Direktion überlassen mit der Ergänzung, daß hievon auch die Präsenzmarken der Mitglieder des Direktionsrates von bisherigen 4 auf 6 Kronen, die Jahresremuneration der Mitglieder des Aufsichtsrates von 60 auf 100 Kr. erhöht werden.

Obergespan Gustav Thalmann konstatierte, daß dieser Antrag Anspruch auf Berücksichtigung habe, weil die Beamten infolge der Arbeitsüberhäufung sehr oft bemüht seien, zur Verrichtung und raschen Erledigung ihrer Verrichten auch die Vormittagsstunden in Anspruch zu nehmen, obwohl ihre Tätigkeit nur für die Nachmittagsstunden bestimmt sei, und erklärte, daß die Direktion diesem Antrag ihre Zustimmung ohne weiteres gebe. Nachdem noch Direktor Ferenczy den Antrag begründet, Dr. Emil Reugeborn gegen die Erhöhung der Präsenzmarken der Direktion gesprochen und Ausklärung darüber verlangt hatte, ob das Mehrerfordernis von 2000 Kronen auch in den nachfolgenden Jahren Deckung finden werde, gab Obergespan Thalmann auf letzteres Verlangen die entsprechende Antwort, worauf zur Abstimmung geschritten und der Antrag Ludwig Straffer auch bezüglich der Präsenzmarken nahezu einhellig angenommen und demnach für Gehalte, Remunerationen und Dienerslohn für das Jahr 1906 die Summe von 9080 Kronen bewilligt und überdies für den Kassier 400 Kr. Quartiergeld und für den Amtsdieners die bisherige Naturalwohnung votiert wurde.

Ueber Antrag der Direktion wurde von der Versammlung der diesjährigen Generalversammlung des I. allgemeinen Beamtenvereines in Wien wegen Mangels eines diesbezüglichen Fonds abgesehen.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und so konnte Obergespan Gustav Thalmann die Generalversammlung kurz vor 1 Uhr mittags schließen.

Lokalnachrichten.

Aus der Theaterkasselle. Dienstag den 27. d. wird die Detektivkomödie „Sherlock Holmes“ zum letzten Mal gegeben. — Mittwoch den 28. d. wird „Hoffmanns Erzählungen“ wiederholt. — Donnerstag den 29. d. kommt als letzte Novität „Heimkehr“ von R. Hamel, dem Verfasser des Schauspiel „Mutter Sorge“, zur Aufführung. „Heimkehr“ ist gegenwärtig eine der zugkräftigsten Novitäten des Wiener Bürgertheaters und dürfte nicht verfehlen, auch hier das größte Interesse zu erwecken. — Freitag den 30. d. findet der „Japanische Cabaretabend“ statt unter dem Titel „Ein Abend in Tokio“. Ueber die Details dieses ebenfalls vielversprechenden Abends folgt näheres.

Konkursverhängung. Ueber das Vermögen der hiesigen auf dem großen Ring befindlichen Firma Sandor Steiner wurde über Ansuchen des Eigentümers der Konkurs verhängt und zum Massurator Advokat Dr. Karl Hann v. Pannenhöfen ernannt. Der Termin zur Anmeldung der Forderungen läuft am 30. Mai 1906 ab. Dem Vernehmen nach wird das Geschäft im Interesse der Konkursmasse weitergeführt.

Zytophographia. Der Unterhaltungsabend der strebenden Sektion des Fachvereins der Buchdrucker und Schriftgießer Ungarns, Ortsgruppe Hermannstadt, diesmal dazu bestimmt, um in Humor zu „machen“, entwickelte sich in kirchlicher „Uniform“ am lehrstoffsreichen Samstag zu einem in der Tat lebhaften Treiben humorvoller Unterhaltung. Sämtliche 10 Nummern des von uns schon mitgeteilten Programmes wurden sehr gut durchgeführt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die beiden Männerchöre von Silcher und Grötel, die zwei Lieder für Tenor, die auf der Fittler imitierte Aufmarschierung der Burgmusik wurden ebenso kräftig applaudiert, wie die humoristischen Stücke; der Einakter „Schlafrock und Uniform“ und die Herren Krystin, Greger, Greising, Fuhrmann, Quera, Groger, Gabriel, Kellner, Hanshan, Gabony, Jost und nicht zuletzt Fräulein S. Fuhrmann wurden mit Beifall und Hervorruf ausgezeichnet, den sie insgesamt verdienten. Gegen Mitternacht war das Programm abgeklappt. Dann begann ein flottes Tanztänzen, das lange dauerte. Der Besuch war ein zahlreicher.

IV. Volksunterhaltung der I. O. G. Z. Bruderkasse in Hermannstadt. Die am 25. d. nachmittags 5 Uhr im Rathsaal veranstaltete vierte Volksunterhaltung erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches und bot in keinem in der letzten Nummer uneres Blattes bereits bekannt gegebenen abwechslungsreichen Programme Schönes und auch sehr Interessantes. Den musikalischen Teil besorgte das Hausorchester des Vereines jüngerer Kaufleute unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Vinzenz Kheil und brachte die Ouvertüre zur Oper „Räuberzucht“ von Fr. v. Flotow, die Gavotte „Martha“ von J. Kheil und einen Marsch als Schlussmusik zum Vortrag, welche sehr beifällig aufgenommen wurden und von denen die Gavotte „Martha“ zum Teil wiederholt werden mußte. Mit dem sehr eindrucksvollen Vortrage des Gedichtes „Aus Sturmesnot“ von Julius Wolff erwarb sich Frau Adele Capelius beifällige Anerkennung. Der nach einer an das Auditorium gerichteten, mit humoristischen Bemerkungen gewürzten Ansprache ließ Fräulein E. Capelius die beiden „heiteren Gedichte“ „Det Susken und det Maichen“, sowie „Es steht ein Kirchlein“ folgen, von denen besonders das erstere in sächlicher Sprache vorgetragene die Lacher auf ihrer Seite brachte und mit großem Beifall belohnt wurde. Herr Dr. F. Fickel gab in seinem überaus anregenden interessanten und lebhaften Vortrag seine Erlebnisse und Beobachtungen über Perlmutter- und Perlenfischerei zum Besten. Mit andächtig Stille lauschte das Auditorium den trefflichen Schilderungen, welche durch Abbildungen noch besser veranschaulicht wurden, wie er vor 35 Jahren von Massauah, wohin er beaufs Vervollständigung seiner Sammlungen (über Abyssinien) gekommen, dieses Zweckes halber nach den Dahlalinseln gewiesen worden, und dort während eines zum Teil unfreiwilligen Aufenthaltes wohl seinen Zweck erreicht, aber auch die durch Taucher, ohne allen Apparat ausgeübte Fischerei von Perlmutter- und Perlenmuscheln, die Art und Weise des Fanges, sowie die den Tauchern

drohenden Gefahren (durch Haifische, riesige Muscheln auf dem Meeresgrunde, Tintenfisch und dergleichen) kennen gelernt, wie er aber, nachdem sich sein Aufenthalt auf den Dahlalinseln wider seinen Willen auf acht Wochen ausgedehnt, dann doch froh gewesen sei, endlich wieder nach Massauah und von da nach Haule gelangen zu können. Stürmischen Beifall spendete das Auditorium als Dank für diesen herrlichen Vortrag. — Herr Simon Schmidt las über „den Guttemplerorden und sein Wirken in Deutschland“ nach G. Namussen eine statistische Daten enthaltende Schilderung, worin der Zweck und die allmähliche Verbreitung des Ordens veranschaulicht wurde.

Diebstahl. Gestohlen wurden die nachbenannten Gegenstände: 1. ein dunkelbrauner Rock aus Kuhhaar, dessen Futter blau und weiß gestreift ist; 2. ein grauer, mit roter und grüner Farbe betropfter Hut, dessen Krämpfe rückwärts stark aufgebogen ist; 3. circa 10 Schlüssel an einer Kette, zwei Schlüssel davon sind mit den Buchstaben „A“ „Z“, einer mit der Nummer „3“ bezeichnet; 4. ein Notizbuch mit blauem Papier und einer Freifahrtkarte. Etwaige zweifelhafte Anzeigen wollen ohne Verzug bei der städtischen Polizeihauptmannschaft erstattet werden.

Kleine Mitteilungen. Gejunden worden ist eine Knabenwinterkappe und ein Geldtäschchen; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Aufgefangen worden ist ein Pferd; Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Tagesnachrichten.

Ernennungen. Seine Majestät der König hat den Elisabethstädter Gerichtshofnotar Joachim Wedö zum Unterrichter beim Rezdivarabehelher k. Gerichtshof ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsrat Koloman Lazar zum Stellvertreter des Untersuchungsrichters für den Sprengel des Marosvabarabehelher k. Gerichtshofes, den Gerichtskanzlisten Franz Simon zum Kanzleioffizial beim Elisabethstädter k. Gerichtshof, den Stiftenamtler Grundbuchgehilfen Ladislaus Krahm zum Grundbuchführer beim Nagypajator, den Honvedrechnungsbeamten Karl Borbely zum Kanzlisten beim Marosvabarabehelher k. Bezirksgerichte, den Stiftenamtler Valentin Dozsi zum anwaltschaftlichen Funktionär im Bezirke der Dövaer k. Anwaltschaft ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den Advokaturkandidaten Dr. Anrel Tergovics zum unbesoldeten Rechtspraktikanten ernannt.

Bestellung. Die Klausenburger Notariatskammer hat zum Stellvertreter für die Kanzlei des verstorbenen Kronstädter k. öff. Notars Peter Nemes den Kronstädter k. öff. Notarstellvertreter Dr. Andreas Rozma bestellt.

Das Versammlungsrecht. Der Minister des Inneren Josef Krissoffy hat an die Chefs der Munizipien eine Verordnung gerichtet, in welcher er mit Bezug auf eine Verordnung vom Jahre 1898 anführt, daß nicht nur die unter freiem Himmel oder in öffentlichen Lokalen abzuhaltenden, sondern alle jene Versammlungen der behördlichen Konzeption bedürfen, deren Zweck die Verhandlung oder Beratung öffentlicher Angelegenheiten bildet.

Friedrich Traugott Schuster, ev. Pfarrer u. B. in Seiden, ist am 23. März gestorben und am 26. d. M. begraben worden. Der Rektor der ev. Pfarrer u. B. ist mit ihm aus dem Leben geschieden. Als Pfarrersohn wurde er am 9. August 1824 in Waidisch geboren. Nach Abschluß des Medialcher Gymnasiums 1842 studierte er in Leipzig und Berlin. In Medialch erfolgte seine erste Anstellung als Gymnasiallehrer 1846. Nach 13-jährigem Dienst dabeilist berief ihn dieselbe Gemeinde in das Stadtpredigeramt. Dann wurde er 1868 Konrektor am Gymnasium, aus welcher Stelle er von der Gemeinde Seiden 1874 zum Pfarrer berufen wurde.

Ein fleißiger, pünktlicher, gewissenhafter Lehrer, dem seine zahllosen Schüler viel verdanken und dafür ein ehrendes Andenken bewahren werden, hat er auch in seiner Pfarrgemeinde durch seine Pflichttreue und sein edel evang. Wesen viel gewirkt. Das Pfarrhaus, in dem die tugendhafte Frau, die Gattin Schusters, eine Tochter Josef Fabinis, an der Seite ihres Mannes waltete, war die Stätte, an der die zahlreichen Gemeindeglieder Seidens an Sonn- und Feiertagen gern sich trafen. Es war ein solches evangelisches Pfarrhaus, von dem der katholische Bischof Schule in Bonn seinerzeit schrieb, daß das deutsche Volk diesen Pfarrhäusern den größten Dank schulde.

Friedrich T. Schuster war viele Jahre hindurch Aktuar, später Mitglied und Senior des Scheller Kirchenbezirks, oft auch Mitglied der Landeskirchenversammlung. Seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verdankt sein Volk und seine Kirche die grundlegende Arbeit „das deutsche Kirchenlied“ in Siebenbürgen, ein auch in Deutschland durch seine Gediegenheit angelegenes Werk. Im Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde veröffentlichte er „das älteste deutsche Kirchengesangbuch Siebenbürgens“ (Band XXI.) Um die Einführung des neuen Gesangbuchs hat er sich die größten Verdienste erworben.

Am 12. Juli 1905 feierten seine zahlreich noch lebenden Schüler, lauter Abiturienten des Medialcher Gymnasiums, einen großen Kommerz in Medialch, ihn zu ehren und noch einmal dem verehrten Lehrer ins treue Auge zu blicken.

Nun er heimgegangen, ruft ihm einer derjenigen nach: Have anima pia, candida.

Der Rektor der Wiener Schauspieler. In stiller Zurückgezogenheit feierte am 25. d. in Wien der pensionierte Hofburgschauspieler Herr Ludwig v. Erneft (reale Ludwig v. Baugnern) seinen 80. Geburtstag. Der Künstler, einer alten adeligen siebenbürgisch-sächsischen Familie entstammend, blüht auf eine nahezu sechzigjährige Bühnenlaufbahn zurück und hat seinerzeit im Verein mit Emil und Karl Devrient, Davison, Böring und mit den Künstlerinnen Marie Seebach, Geisinger, Gohmann, Janaušek u. an vielen hervorragenden Bühnen in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rußland und Amerika Triumphe gefeiert. Im Revolutionsjahre 1848 am Theater an der Wien engagiert, gehörte er mit seinen beiden Bühnenkollegen Leuchter und Wittel der sogenannten Studentenlegion an, welche Friedrich Kaiser kommandierte. Zuletzt war Erneft durch volle zehn Jahre im Verband des Burgtheaters. Der greise Künstler, der sich trotz seines hohen Alters einer staunenswerten geistigen und körperlichen Fröhlichkeit erfreut, lebt seit seiner vor mehreren Jahren erfolgten Pensionierung im Bezirk Josefstadt, wo er zu den bekanntesten und beliebtesten Periodikisten zählt.

Die Siebenbürger Geldfälscherbande. Aus Klausenburg wird berichtet: Die in der Angelegenheit der Siebenbürger Geldfälscherbande, an deren Spitze der Marosvabarabehelher Grundbesitzer Aladar Baktichy steht, geführte Untersuchung fördert täglich neue Einzelheiten zutage. Die Marosvabarabehelher überhandlender Klausenburger Polizei einen an Baktichy adressierten Brief folgenden Inhalts: „Platten konnte ich nicht verschaffen; ich bitte um ein Rendezvous.“ Dieser Brief, auf welchem die Unterschrift fehlte, wurde in Schäßburg aufgefunden. Stadthauptmann Rimoczky reiste in Gesellschaft des Bezirksanwaltes Szöbssy nach Schäßburg, und mit Hilfe der dortigen Polizei gelang es ihnen bald, den Schreiber des Briefes in der Person des dortigen Schuhmachermeisters Adolf Wutkovich festzunehmen. Bei der sofort vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden falsche Zwanzig-Kronenscheine in großen Massen vorgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Torbajer Polizei in der Angelegenheit stark kompromittiert ist.

Ein Dieb wird gelochert, die zur Seite ein Mann, den Eindruck erbenahm sich mit ja Eleganz, und hin, küstete die Zigarette. Der Frau er den Mstuhlichter und sie entpach jächlich Oberhalb Mann sehr beltrüblich, began er, um sich als ihm die Symptom Irrenhause, fing der Unglück Schubbhaus süßschaffen.

Konzepte anwaltschaftliche Nummer des „Fifikation gab der der Aufzeichnung, erblickte.

Folgen Jahre zur Ueber der Unionbank Wegens des „t errains aufzuführ der Lage, die am hat die Unionbank

Zulassung wegung im Zug Industrie einen auf Vorgehen g wünschens wäre, Bierzergahren h sich schließlich her zu gepfefferten B

Nachunt Bon (Zunis) Szapary gehör meter von Eidi- seine Mutter, sind sich noch an Bofahren. — Eine der Direktion für Generalkonjul v. Nacht „Gitanas“ nordöstlich von de jonen hatten sich Szapary und hoher See ohne der Fischerer St Fahrzeug gerichmet reich, wo sie heu

Unfälle. des Oberleutnants Mord noch eine M einen der Jagdblich freiwillig Schuldin juchung wird nun.

Der am 23. abgelaungene Verion ist fünfzig Minuter einer Dammrutsch bilden ein wüßtes drangen. So viel Eisenbahnunglück verlegt.

Im Pariser infolge eines Schmhinab und blieb im Ein Personen verkehrte, ist bei de wurden verlegt und Durch eine Ge (Westvirginien) vernichtet, 10 Leich noch vermisst.

28.000 Kr vom 23. d.: Anl nommenen Auktion zarten Farbenmang preis von zwösfhun

Ein dreifac verurteilte die Fabr Ehegattin des Advok Rosz zum Tode.

Nas Mato Eypofitur der ungar Zentrale kauft, ist Der Verblühene w Abyssinien Wien e

Er mordung wird gemeldet: In dabeilist internierten der Anstalt Alexander fängniswache beim I drei der gefälligst jedoch von der Wache die Flüchtlinge zu tr dem Schläge gewekt, und mit einem Auf hatte den Direktor für Die entwichenen St hofes aufgefunden u

Ein Crand Old Bailey (London) Arbeiter und Musik leiblichen Schweißer giffet zu haben. Die hatte die elterliche Zogen. Die Crifenz bis im Januar eine E erziehen der Vater u

